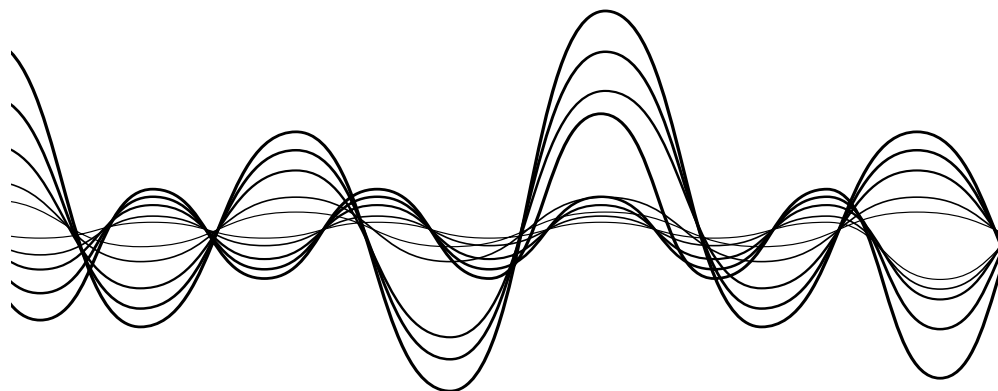


liberalisierung und globalisierung	s. 5
editorial	s. 2
ouvertüre	s. 3
politische fasnacht	s. 16
atlas luzern	s. 18
kriens	s. 21
kanton	s. 21
gastkolumne	s. 22



Globalisierung – Segen oder Fluch?

Die Globalisierung ist zu einem heissen Eisen geworden. Im Vorfeld der Olympischen Winterspiele hat die Gruppierung «No global» versucht, den Fackellauf Richtung Turin mit Strassenblockaden zu stören. Es wurde gegen den Olympia-Kommerz, Coca-Cola und vieles mehr protestiert. Für die Protestierenden waren diese Störaktionen vor allem wegen der Medienpräsenz lohnenswert.

Die wirtschaftliche Globalisierung versucht, das erfolgreiche Konzept des freien Marktes auf einen globalen Markt auszudehnen. Die Konkurrenz marktwirtschaftlicher Kräfte steigert die Produktivität und den Reichtum. Die Globalisierung erfasst weitere Bereiche. Das Internet verbindet Menschen unterschiedlicher Nationalitäten. Das friedliche Zusammenleben zwischen verschiedenen Menschen unterschiedlicher Sprache und Kultur setzt Wissen voraus, welches im Internet gefunden werden kann. Aber auch der kulturelle Bereich ist nicht von der Globalisierung ausgeschlossen. Aus Anlass des chinesischen Neujahrs spielte eine chinesische Symphonie fremde Klänge im Herzen der Schweiz. Die chinesischen Melodien aus dem KKL wurden um die ganze Welt gesandt.

Die Medaille hat bekanntlich zwei Seiten. In einigen Ländern produzieren Kinder unsere Schuhe und Kleider. Insbesondere wird eine fortdauernde Aushöhlung des Staates befürchtet, weil Gesetze durch Outsourcing umgangen werden können. Die Globalisierung erweckt Ängste, die Welt verkomme zu einem kulturellen und kulinarischen Einheitsbrei. Der Big Mac mit Pommes und Ketchup wird zur

Lieblingsspeise der Weltbevölkerung. Die Globalisierung der Informationen hat auch das Verbrechen auf den Plan gerufen. Immer häufiger werden auch kriminelle Inhalte im Internet ausgetauscht.

Die Globalisierung bringt grosse Vorteile. Wir dürfen aber nicht die Augen vor den Schattenseiten verschliessen. Der Welthandel benötigt Rahmenbedingungen, in welchen sich der freie Markt entwickeln kann. Die Globalisierung gibt uns die Chance, Probleme auf globaler Ebene anzugreifen. Das Kyoto-Protokoll oder die gemeinsame Bekämpfung des Verbrechens sind solche Bemühungen. Die kulinarischen Genüsse sind vielfältiger den je. Mexikanische, mongolische, indische, italienische, türkische, kroatische Restaurants sind in Luzern zu finden. Von einem Einheitsbrei kann nicht die Rede sein. Auch das Fast Food kennt mit der guten alten Bratwurst einen Schweizer Vertreter. In diesem Sinne «Guten Appetit» beim Lesen der ersten jmpuls-Ausgabe des neuen Jahres.



René Gmür,
Präsident JCVP
Kanton Luzern

Awarditis

Gibt man beim Internetsuchdienst Google den Begriff «Award» ein und sucht nur Seiten aus der Schweiz, dann liefert einem dies fast 2 Millionen Einträge. Surft man dann ein bisschen durch die Seiten, fallen einem höchst interessante Auszeichnungsverleihungen auf. Die Awarditis geht um...

VON MADELEINE ZEMP

Samstag, 14. Januar 2006: Der «Swiss Award» wird vergeben. Eine neue Persönlichkeit wird Schweizer oder Schweizerin des Jahres. Und bekommt auf der Älggialp in Sachseln einen Eintrag in den Stein im geographischen Mittelpunkt der Schweiz (meist sind die Geehrten dann persönlich anwesend, zum Leidwesen der Organisatoren beglückte aber Roger Federer Obwalden nicht mit seinem Besuch). Dieses Jahr kann nur gehofft werden, dass Peter Sauber den Sachseln wohlgesinnt ist.



Negative Auszeichnungen

Etwas später, im Frühjahr, wird die Welt dann mit der Verleihung des «Best of Swiss Web-Awards» erfreut, bei dem herausragende Leistungen im E-Business und in der Internetbranche gekürt werden. Beim

Weiterforschen stösst man auf den «Big Brother-Award», bei dem die grössten Schnüffelratten der Schweiz gekürt werden. So geschehen am 29. Oktober letzten Jahres. Und wer hätte es gedacht: Sogar der Kanton Luzern ist vertreten. Mit Emmen wurde in der Kategorie «Staat» einer Luzerner Gemeinde dieser mehr oder weniger ehrenhafte Award verliehen. Anlässlich des WEF in Davos wurde der «Public Eye Award» an unverantwortliche Firmen übergeben, denen man auf diese Weise sagen will, dass die Öffentlichkeit ihre Machenschaften kritisch beäugt. Ob es sich bei letzteren beiden wirklich noch um «Awards» handelt, sei jetzt mal dahingestellt.

Zu viel des Guten?

Auch in der Textilbranche wird ein Award vergeben. Hier heisst er «Swiss Textiles Award» und ging letztes Jahr an Christian Wijnants aus Belgien. Die Schweiz ist ja «open-minded». Wer Interesse an gesundem Olivenöl hat: aufgepasst! Es gibt auch eine «International Olive Oil Award»-Verleihung, die von der Fachhochschule Wädenswil durchgeführt wird. Mit diesem Öl wird jeder Tomatensalat zum Festessen! Eigentlich kommt jede und jeder auf seinen Geschmack: Technikfreaks verfolgen die Vergabe des «Nokia Mobile Movie Awards», Kinderfreunde sind gespannt auf den ersten Träger des «Lollipop Awards» des Schweizer Fernsehens für kinderfreundliche Künstler, Lehrer interessiert der «Worlddidac Award» und Tierfreunde bewerben sich für den «Tiger

Award» des Zürcher Tierschutzes für die beste Tier-Homepage. Schön und gut. Doch eigentlich stellt man sich die Frage: Wieviele Awards braucht die Schweiz – und die Welt? Und wofür?

Von Missen und Mistern

Und schaut man ein bisschen über den Begriff Award hinweg, findet man noch allerlei andere Preise, Krönchen und Schleifen. In jedem Bereich gibt es eine Miss oder einen



Mister. Sogar Tiere oder Tierisches (Miss Arschgeweih!) werden geehrt. Und wie man in Kürze sehen wird, können wir alle von einem Titelträger profitieren. Zum Beispiel durch die wunderbare Vermarktung unseres Landes während der WM 06 mit Hilfe von Renzo Blumenthal. Inmitten seiner Kühe, als gestandener, schöner Bauer, der nur so auf die ausländischen, armen Frauen wartet, die daheim von ihren Männern vernachlässigt werden, strahlt er der Frauenwelt am Bildschirm entgegen. Über die Landesgrenzen hinaus wird die ganze Welt von den Missen Earth, Air, Water und Fire daran erinnert, mit

Mutter Erde sorgsam umzugehen. Und Missen gibt es auf der Welt inzwischen haufenweise. Nur schon jede Schweizer Region hat ihre Miss. Daneben kämpfen gestandene Frauen auch um Titel wie zum Beispiel um jenen der «Miss Do-it-yourself».

Hand aufs Herz: Was wäre unser Leben ohne Awards, Missen und Mister? Woran könnten wir uns halten? Wer wären unsere Vorbilder? Wer würde uns zeigen, was gut und schlecht ist auf dieser Welt? Und ausserdem: Was hätte die Regenbogenpresse noch zu berichten (die Königshäuser sind ja auch nicht mehr das, was sie mal waren!)? Wahrscheinlich steckt in jedem von uns eine gewisse

Portion Exhibitionismus. Wir wollen uns zeigen, verkaufen und schliesslich gut ankommen. Ob die Erwartungen all dieser Menschen, die dafür bei einer Miss- oder Misterwahl mitmachen, erfüllt werden, kann die Autorin nicht beurteilen. Und einzuschätzen, ob jemand mit einem Award zu Hause auf dem Bücherregal glücklicher ist, als jemand ohne, überlässt sie ebenfalls dem kritischen Leser.



Die McDonaldisierung unserer Gesellschaft

Die kulturelle und kulinarische Globalisierung hat sich in der westlichen Welt bereits vollständig durchgesetzt. Sie zweifeln?

VON MANUEL SCHMID

Denken Sie doch einmal an ihren letzten Aufenthalt in einem Flughafen oder in einer ausländischen Stadt. Gab es irgendein Indiz, welches auf die jeweilige Stadt oder das Land hingewiesen hat? In den europäischen Shop-



Flughafen Düsseldorf – doch das Bild könnte genauso gut aus Zürich, Moskau, Hongkong oder San Francisco stammen.

ping-Malls gibt es keine grosse Diversität mehr. Die Einkaufsläden sehen überall nahezu gleich aus. Die Ladeneinrichtungen und die angebotenen Produkte ähneln sich, nationale Eigenmarken verschwinden. Denken Sie nur einmal an die Modebranche: Armani, Gucci und Tommy Hilfiger lassen grüssen.

Musikalischer, modischer und kulinarischer Einheitsbrei

Die westliche Musikindustrie zeichnet sich durch denselben Einheitsbrei aus. Die Charts

in allen Ländern sehen gleich aus: Robbie Williams, Madonna, U2 und Shakira. In westlichen Flughäfen gibt es überall dieselben Läden mit denselben Produkten: McDonald's, CD-Shops, Benetton, Starbucks und Sportläden. Da kann es schon einmal vorkommen, dass gestresste Manager nicht mehr wissen, wo sie sich gerade befinden.

Ebenfalls immer präsent sind Coca-Cola und Heineken. A propos Heineken: Nervt es Sie auch, dass am jährlich in Luzern stattfindenden Blueballs-Festival kein Eichhof-Bier gekauft werden kann? Im letzten Jahr kamen etliche Personen mit ihrer Kühlbox ans Festival!

Praktisch oder bedauerenswert?

Illustrieren all diese Beispiele einen negativen Trend? Hat es nicht Vorteile, wenn man in irgendeiner fremdsprachigen Stadt ist und immerzu die Möglichkeit hat, einen Big Mac zu konsumieren? So muss man sich nicht mit unidentifizierbaren Speisekarten herumschlagen und riskiert etwas zu bestellen, was man überhaupt nicht mag. Der Big Mac wird übrigens überall nach demselben Rezept zubereitet.

Die kulinarische Globalisierung führt soweit, dass in griechischen Supermärkten dänische Joghurts angeboten werden und in spanischen Bäckereien schweizerische Schokolade gekauft werden kann. Verstehen Sie mich

nicht falsch: Ich habe diesbezüglich nur Mühe, wenn es fast keine einheimischen Produkte mehr gibt. Es lohnt sich auf alle Fälle, in europäischen Grossstädten das touristische Zentrum zu verlassen und sich in die Seitengassen zu begeben. Hier kommen die inländischen Produkte und Spezialitäten doch noch zum Vorschein.

Kulturelle Identitäten bewahren

In Nordamerika ist eine ähnliche Situation vorzufinden. Am Rande der Highways an den Autobahnraststätten findet man immer dieselben Läden. McDonald's, Burger King, Wall Mart, Taco Bell, Kentucky Fried Chicken – fast immer in derselben Reihenfolge!

Natürlich ist diese Entwicklung nicht der Untergang des Abendlandes. Es sollte jedoch trotzdem Wert darauf gelegt werden, dass sich die westlichen Städte und Länder ihre kulturellen Eigenarten bewahren. Nicht zuletzt aus touristischen Gründen; eine einzigartige und unverkennbare Positionierung lässt sich besser vermarkten.

Der westliche Lifestyle hat sich in den letzten zwanzig Jahren immens schnell über die Kontinente Nordamerika, Europa und Australien ausgebreitet. Südamerika, Afrika und zum Teil auch Asien konnten ihre kulturelle Identität bewahren. Wird dies auch in Zukunft so bleiben?

Liberalisierung und Privatisierung – Heilmittel oder Modeerscheinung?

Liberalisierung und Privatisierung schaffen mehr Wettbewerb und Effizienz. So provokativ diese Formel auch klingen mag, sie ist absolut richtig. Die Frage ist nur, ob Wettbewerb und Effizienz für alle wirtschaftspolitischen Belange die richtigen Kriterien sind.

VON JOST RENGGLI

Die Idee ist einfach und plausibel: Dinge, die einem gehören, pflegt man sorgsamer als fremde Gegenstände – ein Argument zur Privatisierung. Und: Wettbewerbe mit attraktiven Preisen führen bei den Teilnehmern zu einer Leistungssteigerung – ein Argument zur Liberalisierung. Zweifellos gibt es Bereiche, in welchen diese Strategie bilderbuchartig funktioniert und der Konsument, mit dessen Nutzenzuwachs in der Regel argumentiert wird, der glückliche Gewinner ist. Einschlägige Beispiele dafür sind der liberalisierte Mobilfunk in der Schweiz oder der Markt der Breitband-Internetverbindungen, wo sich die Cablecom mit den ADSL-Anbietern eine Preisschlacht liefert (und dennoch satte Gewinne verzeichnet werden). Allerdings gibt es Bereiche, die sich nicht dazu eignen, jedoch trotzdem von Vertretern aus Wirtschaft und Politik trendgerecht privatisiert werden sollen. Die Rede ist vom Service Public.

Grenzen der Privatisierung

Als Ökonom kenne ich die Gesetze der Marktwirtschaft und mit ihr die vielen Vorteile der Liberalisierung und Privatisierung. Aber dieses Vorgehen muss dosiert und mit Verstand eingesetzt werden. Und es wird dann gefährlich, wenn es von Politikern als Schlagworte missbraucht wird und Wirtschaftsführer blindlings trendigen (in der Regel US-amerikanischen) Modeerscheinungen folgen. Denn nicht alle Bereiche dürfen ungeschützt dem Wettbewerb ausgesetzt werden. So nimmt der Service Public in einer demokratischen Gesellschaft eine grundlegende Funktion ein. Er schafft die Voraussetzung für eine intakte, konsensfähige Gesellschaft und prosperierende Wirtschaft: Der soziale Zusammenhalt wird durch den Abbau regionaler Ungleichgewichte gefördert, die wirtschaftliche Gerechtigkeit durch Gebührenaussgleich gewährleistet. Konkret betrifft dies in der Schweiz drei Bereiche: das Postwesen, den öffentlichen Verkehr und die Grundversorgung der Telekommunikation. So wird ein privates Speditionsunternehmen mit grosser Wahrscheinlichkeit Pakete zu günstigeren Tarifen von Luzern nach Zürich befördern – wohingegen die A-Post-Briefsendung von Genf nach Samnaun ganz bestimmt nicht mehr für 1 Franken zu haben sein wird. Und wer ab und zu einmal in Grossbritannien Eisenbahn fährt, weiss die Vorzüge der SBB

spätestens bei seiner Rückkehr wieder zu schätzen.

Service Public ist nicht gratis

Allerdings ist der Service Public nicht gratis zu haben. Den volkswirtschaftlichen Nutzen und die politische Stabilität, die wir daraus ziehen, müssen wir über die Steuern finanzieren. Sehr

wohl muss es somit ein Ziel sein, diesen Beitrag des Staates minimal zu halten. Und vor allem müssen auch Staatsbetriebe nach dem Beispiel privatwirtschaftlicher Effizienz organisiert werden. Über Privatisierung und Liberalisierung ist dies nicht zu erreichen. Ich persönlich bezahle deshalb dafür gerne ein bisschen mehr Steuern.



Oktober 1999, Bahnunglück im Londoner Bahnhof Paddington: Oft wird in England das marode Schienennetz in Folge der Privatisierung für Unfälle verantwortlich gemacht.

«China ist sich seiner zunehmenden Verantwortung bewusst»

Im Zuge der Reformpolitik wie auch der Globalisierung avancierte die Volksrepublik China in rund 25 Jahren vom «Schwachen Riesen» zum Hoffnungsträger der Weltwirtschaft. Doch neben der ökonomischen interessiert im Fall Chinas vor allem die gesellschaftliche Kategorie der Liberalisierung. Wir sprachen mit Dante Martinelli, Schweizer Botschafter in Beijing.

INTERVIEW VON RETO SIDLER

Herr Botschafter, wie steht es heute, fast dreissig Jahre nachdem Schindler das erste Joint Venture zwischen einem westlichen und einem chinesischen Unternehmen durchführte, um die Rechtssicherheit in China?

1978 bestanden noch kaum gesetzliche Grundlagen für ein Joint Venture. Heute gibt es nicht nur ein Gesellschaftsrecht, sondern ist auch das Wirtschaftsgeschehen insgesamt weitgehend gesetzlich geregelt. Wie langjährig in China ansässige Unternehmen bestätigen, nimmt die Rechtssicherheit generell zu. Es bestehen aber nach wie vor starke regionale Unterschiede und grosse Ermessensspielräume bei der Anwendung und Auslegung. Die Wirtschafts- und Handelssektion meiner Botschaft kann sich jedenfalls nicht über einen Mangel an Anfragen um Unterstützung beklagen.

Wenn man im Westen über China spricht, interessiert vor allem die Frage der Menschenrechte. Wie steht es um die Herausforderung, das autoritäre Regime mit Hilfe weiterer Reformen zu liberalisieren?

Die Schweiz führt bekanntlich seit Jahren

einen Menschenrechtsdialog mit China, den der chinesische Aussenminister Li Zhaoxing bei seinem Besuch vom 2. Februar 2006 in Bern als vielversprechend bezeichnete. China hat ohne Zweifel wichtige Fortschritte insbesondere bei den Sozialrechten zu verzeichnen, doch ist die Schweiz nach wie vor beunruhigt, insbesondere über die Anwendung der Todesstrafe und die Beschränkungen der Meinungsäusserungsfreiheit sowie der Minderheitenrechte. Ein letztes Jahr neu durch die Schweiz und China gemeinsam lanciertes Menschenrechtsprojekt betrifft die Corporate Social Responsibility, d.h. die Einhaltung von Sozialrechten von in China domizilierten Unternehmen.

Die Debatte um Globalisierung und Liberalisierung wird meist durch die Prämissen unseres eigenen westlichen Weltbildes bestimmt. Wie sehen Chinesen das Phänomen der Globalisierung?

China sieht sich selbst zu Recht in einer Phase des politischen, wirtschaftlichen und sozialen Aufstiegs. «Heute stellen wir nicht nur irgendeinen Baum im Wald dar, sondern wir wachsen zu einer grossen Eiche heran», äusserte sich kürzlich meine Kollegin Fu Ying, Botschafterin Chinas in Australien. China ist sich seiner Verantwortung, welche sein zunehmendes Gewicht mit sich bringt, voll bewusst. Die Globalisierung wird hier als Chance gesehen, die eigenen politischen und wirtschaftlichen Interessen regional und international aktiv zu vertreten. Wirtschaftlich gesehen profitiert China als Werkstätte der Welt vom boomenden Aussenhandel und den jährlich rund 60 Milliarden USD an neuen Direktinvestitionen enorm. Gewaltig sind aber auch die Herausforderun-

gen: Schaffung von 25 Millionen Arbeitsplätzen pro Jahr, Sicherung eines Wirtschaftswachstums von 7 bis 9%, Beschaffung von Rohstoffen und Energie, Ausbau der Infrastrukturen, Aufbau und Umbau von Sozial- und Gesundheitssystemen, Veralterung der Bevölkerung, Ausgleich der wirtschaftlichen und sozialen Gegensätze, Massnahmen gegen die allgegenwärtige Umweltverschmutzung usw.

Was könnte der Westen von der asiatischen Kultur lernen, sprich: welche asiatischen Eigenschaften, Modelle etc. sollten globalisiert werden?

Westliche Gesellschaften betonen grundsätzlich das Individuum (Individualgesellschaften), asiatische Gesellschaften legen das Schwergewicht demgegenüber auf die Gruppe (Kollektivgesellschaften). Die heutige Konsumgesellschaft westlichen Zuschnitts, die den Siegeszug um die Welt in Richtung der aufstrebenden Entwicklungsländer fortsetzt, transportiert individualistische Werte. Diese beeinflussen zunehmend das Verhalten der durch die Werbung besonders angesprochenen jungen Generation in Entwicklungsländern wie China. Die Jahrtausende alte kulturelle Prägung, die gekennzeichnet ist durch gegenseitige Abhängigkeit, Rücksichtnahme und Solidarität, beschränkt sich auf den jeweiligen Verband, dem ein Individuum zugehörig ist. Ausserhalb herrscht hingegen das Gesetz Darwins, was sich in China zum Teil in mangelndem Respekt vor gesetzlichen Normen ausdrückt. Ob dieses Modell der kollektiven Werte sich im Westen durchsetzen wird, darf bezweifelt werden. Zu unterschiedlich sind die gesellschaftlichen Grundlagen, zu stark ausgeprägt der westliche Individualismus.

Wird es nach der angelsächsisch dominierten Globalisierung dereinst eine «chinesische Globalisierung» geben?

Das Reich der Mitte hat in den vergangenen Jahrhunderten Höhen und Tiefen durchlebt. Im

Jahre 1800 produzierte China ein Drittel der Güter, Europa trug 28% und die USA 8% zur damaligen Weltproduktion bei. Hundert Jahre später betrug der Anteil Chinas jedoch nur noch 6%, Europa produzierte das Zehnfache und die Vereinigten Staaten standen bereits bei 24%. Das 20. Jahrhundert kann deshalb mit Fug und Recht als das Jahrhundert der angelsächsisch bzw. westlich dominierten Globalisierung bezeichnet werden. Nach einem Tiefpunkt zur Mitte des letzten Jahrhunderts von 1% beanspruchte Chinas Wirtschaft im vergangenen Jahr bereits wieder 4,6% des weltweiten Bruttoinlandsprodukts. Chinesische Produkte sind heute allgegenwärtig und als Werkstätte der Welt und viertgrösster Produktionsstandort stellt China heute z.B. 75% aller Spielzeuge, 60% aller Fahrräder und die Hälfte aller Textilien her. Diese Tatsache darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass noch überwiegend im Auftrag westlicher Unternehmen oder für den wachsenden Binnenmarkt produziert wird. Chinesische Unternehmen holen jedoch in jeder Hinsicht gewaltig auf: sie vermarkten ihre Produkte zunehmend unter eigenen Marken und investieren massiv in Forschung und Entwicklung. Wenn gewisse Prognosen (China überholt Japan 2020 und die USA 2040) eintreffen, kann das 21. Jahrhundert zumindest wirtschaftlich gesehen durchaus zu einem Jahrhundert der chinesischen Globalisierung werden.



Dante Martinelli, unser Botschafter in Beijing

Begriffssalat ohne Ende

Wenn in den Medien, bei politischen Diskussionen und an bewilligten Demonstrationen die Liberalisierung und Globalisierung beschworen oder verteuftelt werden, wissen die Beteiligten meist nicht genau, wovon eigentlich die Rede ist. Mit simplen Schlagworten wird allzu oft um sich geworfen, ohne profundes Kennen der Begriffe. Um diesem babylonischen Sprachenwirrwarr endgültig den Garaus zu machen, beleuchten nachfolgende Zeilen die Herkunft der Wörter, deren Wirkung und heutige Bedeutung.

VON THOMAS STILLHART

Liberalisierung

Mit dem Begriff Liberalisierung (von lat. libertas = Freiheit, liberalis = frei, freigiebig) wird gemeinhin ein Vorgang beschrieben, der die Befreiung aus allen Vorschriften und Eingriffen religiöser, politischer und wirtschaftlicher Natur vollzieht. Dabei firmiert als Ziel ein frei gestaltetes gesellschaftliches Leben. Diese Erweiterung individueller Freiheitsrechte geht meist einher mit dem Abbau strafrechtlicher Bestimmungen. Weiter wird als Liberalisierung auch die Lockerung des Herrschaftssystems in diktatorisch oder autoritär regierten Staaten bezeichnet.

In der Wirtschaft wurde der Begriff erst nach dem Zweiten Weltkrieg salonfähig, wo er zuerst nur den Abbau von mengenmässigen Handelsbeschränkungen im Raum der Euro-

päischen Wirtschaftsgemeinschaft ausdrückte. Der heutige Sinn geht weit über den ursprünglichen hinaus, denn auch Deregulierung und Privatisierung passen zum Wortsinn.

Im politischen Kontext bezeichnet die Liberalisierung einen Abbau von repressiven Funktionen des Staates. Der klassische Liberalismus hingegen ist eine freiheitlich und freisinnige Welt-, Staats- und Wirtschaftsanschauung, der gegen den Zwang des Absolutismus im Zeitalter der Aufklärung, im 18. Jahrhundert, entstand.

Neo-Liberalismus

Der Neo-Liberalismus bezeichnet eine wirtschaftspolitische und sozialphilosophische Lehre, die u. a. auf dem klassischen Liberalismus fusst. Im Unterschied aber zum klassischen Liberalismus fordert der Neo-Liberalismus vom Staat ein regulierendes, minimales Eingreifen zur Sicherstellung funktionierender Märkte. Vertreter des neo-liberalen Konzepts wenden sich gegen monopolistische Machtentfaltung wie gegen zentrale Wirtschaftslenkung. Eine marktwirtschaftliche Wirtschaftsordnung und marktconforme Beeinflussung, falls die Marktmechanismen versagen oder zu keinen gesamtgesellschaftlichen Ergebnissen führen, werden angestrebt. Die Chancengleichheit, der soziale Ausgleich, die Monopol- und Kartellkontrolle etc. sind anstrebende Massnahmen. Das neo-liberale Wirtschaftskonzept findet in den meisten europäischen Ländern Anwendung.

Globalisierung

Obwohl unter Globalisierung im allgemeinen Sprachgebrauch die rein wirtschaftliche Globalisierung gemeint ist, vereinigt der Begriff weit mehr Bedeutungsfelder. Der weltweite Prozess fortschreitender wirtschaftlicher Integration gehört sicherlich zum Hauptaspekt der Globalisierung.

Der Begriff stammt aus der Ökonomie und So-

ziologie und tauchte erstmals 1961 in einem englischsprachigen Lexikon auf. Doch erst 30 Jahre später drang er in die öffentliche Debatten und bezeichnet heute einen mehrschichtigen Prozess der Zunahme der transnationalen, wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Beziehungen. Historisch gesehen ist dieser Vorgang überhaupt nicht einmalig, gibt es doch seit langer Zeit überregionalen Verkehr mit Gütern und Personen.



La liberté guidant le peuple von Eugène Delacroix (Louvre, Paris): Der Liberalismus prägte das Denken des 18. Jahrhunderts.

Die Crux der Globalisierung oder: «Des einen Freud ist des andern Leid»

Der Begriff «Globalisierung» umschreibt den Prozess der zunehmenden transnationalen wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Beziehungen. Die Globalisierung kann vereinfacht als Phänomen der zunehmenden Mobilität angesehen werden.

Die an sich profane Zunahme der Mobilität hat zahlreiche Facetten:

Transport und Personenverkehr: Auf der Schiene, auf der Strasse und in der Luft weitet sich der grenzüberschreitende Personenverkehr markant aus. Ihm folgen der internationale Tourismus und der grenzüberschreitende Güterverkehr.

Kapital- und Warenverkehr: Als direkte Folge des zunehmenden, internationalen Warenverkehrs stieg in den 90er Jahren auch die Zahl der Auslandsinvestitionen. Die zunehmende Mobilität des Kapitals führte aber schon bald auch dazu, dass internationale Firmensitze und Produktionsstätten nach Massgabe der Steuerbelastung, aber auch der staatlichen Auflagen, nationalen Arbeitsgesetze, Lohnniveaus etc. über den Erdball hin und her geschoben wurden.

Kommunikation: Die globale Zerstreuung ganzer Unternehmensteile bedingt, dass diese dennoch in einem gewissen Kontakt zueinander stehen. Als Folge davon boomte der Markt der Kommunikationsmittel: Internet, Videotelefonie, Voice over IP oder auch das mittlerweile schon wieder alltägliche Natel sind Resultate dieses Booms. Dieser Boom trug

dazu bei, dass sich der Prozess der Globalisierung noch mehr beschleunigte.

Kultur: Mit dem Zusammenwachsen der Welt vermischten sich auch zunehmend die Einflüsse verschiedenster Kulturen. Was unter Umständen zu einer fruchtbaren Synthese führen könnte, birgt jedoch auch die Gefahren der «Vereinheitlichung» in sich. Die vielerorts erwartete «Verwestlichung» der globalen Kultur ist jedoch in meinen Augen bislang ausgeblieben. Stattdessen führen zunehmende «fremdartige» Einflüsse zu einer Bereicherung der westlichen Kultur.

Rechtsverkehr: Wenn vermehrt über nationalstaatliche Grenzen hinweg Handel getrieben wird, muss dieser durch eine klare Rechtsnorm geregelt werden. Eine starke Zunahme von völkerrechtlichen Verträgen einerseits und bilateralen Staatsabkommen andererseits versucht, diesen Rechtsfrieden zu wahren.

Internationale Politik: Damit auch der internationale Rechtsfriede gewährleistet ist, bedarf es überstaatlicher, demokratischer Strukturen, welche diese Gesetze legitimieren und überwachen. Hierbei steht in besonderem Masse die internationale Politik vor komplexen Aufgaben, die es möglichst bald zu bewältigen gilt.

Denationalisierung

Im Zuge dieser kleinen «tour d'horizon» dürfte nun klar geworden sein, dass die Reduzierung des Phänomens der Globalisierung auf den Umstand der Mobilität diesen Sachverhalt

keineswegs profanisiert, sondern ganz im Gegenteil dessen Komplexität aufzeigt. Denn was per se als erstrebenswert erachtet werden kann, zieht unter Umständen Folgen nach sich, welche sehr einfach verteuelt werden können.

Interessant erscheint in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass die Franzosen nicht von der «Globalisierung» sondern vielmehr von der «Denationalisierung» sprechen. In diesem Sinne liegt das Wesen der Globalisierung darin, nationalstaatliche Macht zu zerbrechen und weltweite Liberalisierung voran zu treiben.

Weltpolizei oder freier Markt?

Ob nun von Segen oder Fluch der Globalisierung gesprochen wird dürfte daher mit der persönlichen Einstellung zum Staat und seinem Machtbereich zusammenhängen: Wer sich in einem starken Staat mit grossem Ein-

flussbereich und weit reichenden Regulierungen wohl fühlt, dürfte die globale Welt wohl eher als Schreckgespenst erleben. Wer hingegen die Aufhebung staatlicher Kartelle und die Ausweitung der Marktfreiheit proklamiert, dürfte die sich in einer globalisierten Welt bietenden Chancen begrüßen.

Die zentrale Frage dürfte daher lauten, ob und in welcher Form staatliche Institutionen in das Machtvakuum der internationalen Handelswelt vordringen können respektive sollten. Braucht es auch auf internationaler Ebene klare Strukturen, Gerichtshöfe und Polizisten? Oder soll der Handel zwischen verschiedenen Staaten (oder Staatengemeinschaften) ausschliesslich durch den Markt reguliert werden?

Frederic Müller,
Präsident JCVP Stadt Luzern

Globalisierungskritische Stimmen

Globalisierungskritik richtet sich nicht gegen die Globalisierung an sich, sondern gegen die als neoliberal bezeichnete Form der wirtschaftlichen Globalisierung und deren Folgen in wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Bereichen. Dem Ansatz der Globalisierungskritik aus dem politisch linken Spektrum zufolge führt die deregulierte Öffnung der Märkte zu einer Zunahme der weltweiten sozialen Ungleichheit.

Globalisierungskritiker erläutern auf unsere Anfrage ihren Standpunkt:

Marianne Hochuli, Erklärung von Bern, Verantwortliche für den Bereich Handelspolitik

«Undifferenzierte Marktöffnungen, wie sie zum Beispiel die WTO mit fixen Zollabbauformeln fordert, verhindern eigenständige und den einzelnen Entwicklungsländern angepasste Lösungen. Dies trifft vor allem kleinere Unternehmen und ihre Arbeitskräfte, die in der weltweiten Konkurrenz nicht bestehen können.»

Andreas Schönbächler, Geograph, Co-Präsident Junge Grüne Luzern

«Die einseitige wirtschaftliche Globalisierung hat zur Folge, dass Gesellschaft und Politik ihre Gestaltungsmöglichkeiten weitgehend verlieren: Gemeinwesen werden zu blossen Teilnehmern am Standortwettbewerb degradiert, welche mit allen Mitteln um die kurzfristige Gunst der Wirtschaftsakteure buhlen, statt die Rahmenbedingungen für eine nachhaltige Entwicklung zu setzen. Der undifferenzierte Ruf nach Liberalisierung und Deregulierung blendet sowohl das Phänomen des Marktversagens wie auch die unterschiedlichen sozioökonomischen Hintergründe und Entwicklungen der «Standortwettbewerber» komplett aus: Abhängigkeitsverhältnisse werden zementiert, ökologische Anliegen werden sträflich vernachlässigt und demokratische Mitsprache wird ausgehebelt.»

RETO SIDLER

«Im Mai, im Mai, do goht de Zisyadis weder hei!»

Was die Fasnächtler in Basel, Mainz und Köln produzieren, kann die luzernische JCVP schon lange. Sie veranstaltete eine Woche vor Beginn der Luzerner Fasnacht einen politischen Fasnachtsabend. Mit kabarettistischen Einlagen wurden politische Vorgänge und Personen aufs Korn genommen, was den Gästen einen vergnüglichen und unvergesslichen Abend bescherte.

VON MANUEL SCHMID

Wir sind stolz, dass politische Grössen wie Christoph Blocher, Moritz Leuenberger, Jean Ziegler, Chris von Rohr, Daniel Bühlmann, Ueli Maurer, Adalbert Durrer und Josef Zisyadis auf unserer Rednerliste standen. Musikalische Gäste waren die bekannten Stimmungsmacher Wolfgang Petry (Christian Blunschli) und DJ Ötzi (René Gmür). Damit kamen auch die Liebhaber von schenkelklopfender Stimmungsmusik auf ihre Kosten.

Rote Karte für Bühlmanns Blondinenwitze

Wir wollten nicht, dass das Niveau des Anlasses auf derselben Höhe wie beim Herrenabend des Luzerner Fasnachtskomitees sein sollte. Um dies zu verhindern, wurde an eine weibliche Besucherin die so genannte Bühlmann-Keule vergeben. Immer, wenn aus ihrer Sicht das Niveau der Sprüche unter die Gürtellinie rutschte, sollte dies mit der Keule signalisiert werden. Wie oft die Keule gehoben werden musste, entzieht sich unserer Kenntnis.

Eine besondere Ehre war es für uns, dass Herr Regierungsrat Daniel Bühlmann (humor-

voll dargestellt von Silvio Bonzanigo, Vizepräsident der Stadt Luzerner CVP) eine Grussbotschaft der Luzerner Regierung überbrachte. Seinem intellektuellen Niveau entsprechend gab er sogleich zwei Blondinenwitze zum Besten. Des weiteren wisse er immer noch nicht, welcher Regierungsrat jeweils seine Freundin namens Schärli an die Regierungsratssitzung mitnahm. Es war dann Franziska Bitzi, die nun «ihrem Chef» doch noch die rote Bühlmann-Keule zeigte.

Bauernregeln und Schnitzelbänke

René Gmür und Andi von Deschwanden präsentierten in der Tradition von Emil Steinberger ihre politischen Bauernregeln. Hier eine Auswahl:

«Im März, im März, do gehöred d'Swisscom-Aktie emmer on em Merz.»

«Im Mai, im Mai, do goht de Zisyadis weder hei.»

«Im September, im September, do chaufft de Schawinski en Fernsehsender.»

René und Andi überraschten später noch mit einem guten Dutzend witzig vorgesungener Schnitzelbänke.

Stelldichein der Bundesratskandidaten

Die nächste Gesamterneuerungswahl des Bundesrates war auch ein Thema. Die Kandidaten Blocher, Leuenberger und Ziegler (alias Manuel Schmid) machten Wahlwerbung. Bekannte Klischees wurden so akzentuiert: Blocher wettete gegen die Scheininvaliden aus der geschützten Werkstatt namens Bundesverwaltung, Leuenberger pries sich als intellektuellen Schöngest und Redenschreiber, und Ziegler regte sich wieder einmal über den Casinokapitalismus und

Trämmli, Trämmli, of dech warti nämmli!

In einer Motion fordert JCVP-Einwohnerin Daniela Stutz die Aufnahme einer Stadtbahn in den Krienser Verkehrsrichtplan als langfristiges Ziel. Die JCVP betrachtet eine solche Stadtbahn nach wie vor als beste Lösung zur Bewältigung des Krienser Verkehrsproblems. Deshalb ist es unserer Meinung nach wichtig, dass an ihr als langfristiges Ziel festgehalten wird, obwohl sie im Verlauf des letzten Jahres

zwischenzeitlich aus dem kantonalen Agglo-Programm gestrichen wurde. Denn nur wenn Kriens immer wieder deutlich wahrnehmbare Zeichen setzt, besteht die Möglichkeit, dass diese Stadtbahn überhaupt irgendwann realisiert wird.

Raffael Zeder,
Pressechef JCVP Kriens

die Potentaten der dritten Welt auf.

Die JCVP, welche ebenfalls im Bundesrat vertreten sein möchte, schickte den Sprengkandidaten Chris von Rohr aus Solothurn ins Rennen. Dieser plädierte für meh Dräck, Sex und Rock 'n' Roll im Bundesrat. Am Ende des

Abends konnte das Publikum entscheiden, welcher dieser vier Kandidaten in den Bundesrat gewählt werden sollte. Erfreut waren wir, dass der Kandidat der JCVP das Rennen machte. Aber auch der nicht nominierte Dani Bühlmann erhielt eine Stimme.

Ueli Maurers überraschender Abschied

Parteipräsident Ueli Maurer (dargestellt durch Daniel Piazza) präsentierte uns seine Abschiedsrede. Nach dem katastrophalen Ergebnis der Nationalratswahlen 2007 trete er nun zurück und werde im Kanton Waadt als Nachfolger von Zisyadis zum Linken sehen.

Raphael Prinz als Blick-Kampagnen-Journalist und alter Hase unter den Bundeshauskorrespondenten traf in der Wandelhalle nacheinander einen freisinnigen Nationalrats-Neuling im Kampf gegen die Vogelgrippe, den Steuerflüchtling Zisyadis und den windigen Lobbyisten Adalbert Durrer (alle dargestellt von Reto Sidler). Bärli deckte unter anderem die Strategie der SP für die nächsten Bundesratswahlen auf, welche gleich mit einer siebenköpfigen Kabinettsliste die absolute Mehrheit erringen will.



Regierungsrat Dani Bühlmann (alias Silvio Bonzanigo) erzählt von seinem Bruder Thomas verfasste Blondinenwitze.

Das ABC der Luzerner JCVP

Die Beiträge über die Grünen, FDP, SVP, SP und CVP haben einige Parteien-Klischees bestätigt und andere ad absurdum geführt. Ich hoffe, der Leserschaft bereitet den Atlas-Beiträge genauso viel Freude wie mir. Mit dem ABC der Luzerner JCVP schliessen wir den Atlas ab.

VON ANDREAS VON DESCHWANDEN

A wie Aktiv: So packen wir die Anliegen, Wünsche, Ideen und Visionen der Jungen an und helfen, unseren Kanton und unsere Zukunft mitzugestalten.

B wie Botschaft: In der Kürze liegt die Würze! Mit prägnanten, starken und klaren Aussagen kommunizieren wir unsere Botschaften.

C wie Chlaushöck: Einer der Anlässe, bei denen bewusst etwas faule Sprüche fallen. Findet – keine Ausnahme bestätigt die Regel – im Dezember statt.

D wie Demokratie: Nach dem Prinzip der Demokratie ist unser politisches System aufgebaut. Wir sind der Meinung, dass die (direkte) Demokratie für unser Land das idealste politische System ist.

E wie Einwohnerräte: Mit Daniela Stutz (Kriens) und Christian Blunzli (Emmen) stellt die JCVP gleich zwei Einwohnerräte, die ihre Lösungen aus junger Perspektive mit sinnvoll angereicherter Weitblick kommunizieren und in den Rat einbringen.

F wie Fahne: Auf unsere Fahne haben wir vor allem Werte wie Schule/Bildung, Umwelt und

Lebensqualität geschrieben. Dazu stehen wir. Mit einem Stammtisch voll Plauderer (SVP) haben wir nichts am Hut.

G wie Geselligkeit: Nebst dem Politisieren geniessen wir auch Anlässe wie den Neujahrs-Apéro, ein gemütliches z'Morge oder den Chlaushöck. Es kommt sogar vor, dass wir uns beim Minigolf die Bälle um die Ohren schlagen.

H wie Handwerk (hat goldenen Boden): Unser Ziel ist es, nicht das Rad oder das Handwerk neu zu erfinden. Wir wollen im Kleinen Grosses bewirken.

I wie Internet-Auftritt: Ein Klick auf die Homepage www.jcvp.ch/lu ist die einfachste Möglichkeit, Informationen über uns zu erhalten. 24 Stunden am Tag während 365 Tagen im Jahr ist die Site bereit für Hits.

J wie Jassen: Wir agieren stets mit offenen Karten, spielen aber auch gerne unsere Trümpfe aus. Auch wenn unser Blatt eher jung ist, überraschende Stiche haben auch wir schon gemacht. Was wir übrigens nicht lieben: Slalom!

K wie Konsens: Grundsätzlich geht es uns darum, unsere Ideen zu realisieren. Falls Eingeständnisse gemacht werden müssen, versuchen wir weniger einen Kompromiss, als viel mehr einen Konsens anzustreben.

L wie Luftschlüssel: Als Jungpartei haben wir das Privileg, zwischendurch auch ausgefallene Ideen und Visionen zu diskutieren. Sind nicht viele Erfindungen und Veränderungen gerade dadurch zu Stande gekommen, weil es versucht wurde?

M wie Mitgliederbeitrag: Die Teilnahme bei uns ist kostenlos. Weder bist du verpflichtet, regelmässig zu erscheinen, noch wird von dir ein finanzieller Einsatz verlangt. Die JCVP freut sich an jeder politisch interessierten Person.

N wie Nationalrat/-rätin: Jede/r hat einmal klein angefangen. Vielleicht bist gerade du die erste JCVP-Person im Nationalrat.

O wie Originalität: Glace als Abkühlung für die Einwohnerräte während den Hundstagen. Einen Teddy-Bären für den Gemeinde-Präsidenten als Erinnerung, dass auch die Anliegen der Jungen ernst genommen werden sollen. Die JCVP fällt auf durch Originalität.

P wie Polarisieren: Ist nicht unser Ding. Wir wirken lieber verbindend als trennend, denn gemeinsam sind wir stark. Ganz nach dem Motto: Politisieren statt polarisieren.

Q wie Quer in der Landschaft?

Als junge Politiker dürfen wir in der Politlandschaft die Querdenker-Rolle einnehmen und innovative Ideen vorschlagen. Davon machen wir auch Gebrauch.

R wie Ruth Metzler: Jeder hat in der Politik einmal klein angefangen. Unsere Altbundesrätin Ruth Metzler hat ihre politische Karriere im Kanton Luzern begonnen. Sie war die jüngste Bundesrätin der Schweiz. Siehe auch N wie Nationalrat.

S wie Schwerpunkte: Wir sind eine dynamische Partei und setzen dort an, wo es uns und unsere Meinung braucht. Momentan setzen

wir unsere Schwerpunkte auf die Bereiche Bildung/Schule und Verkehr.

T wie Team: Das JCVP-Team zeichnet sich durch die schöne Kombination von politischem Engagement, fröhlicher Geselligkeit und schönster Kollegialität aus.

U wie Unabhängigkeit: Wir schauen zwar bewusst nach links und rechts, aber unsere Meinungen entstehen unabhängig von anderen Parteien.

V wie Vielfalt: Je mehr Leute in einer Partei mitwirken, umso spannender und vielfältiger, bereichernder und umfassender werden auch die Diskussionen. Die JCVP ist auch im Kanton Luzern gewachsen.

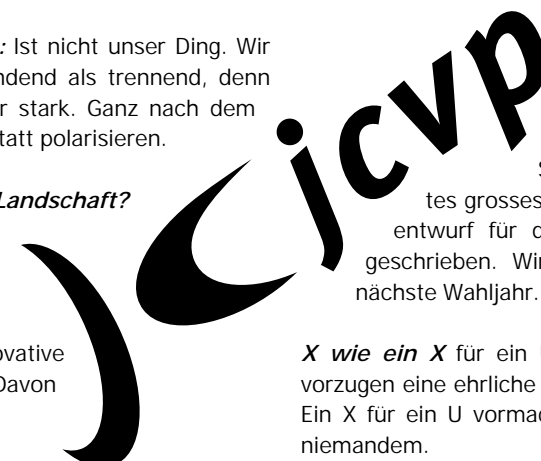
W wie Wahlen 2007:

Sie sind unser nächstes grosses Projekt. Der Fahrplänenentwurf für die Wahlen ist bereits geschrieben. Wir freuen uns auf das nächste Wahljahr.

X wie ein X für ein U vormachen: Wir bevorzugen eine ehrliche und geradlinige Politik. Ein X für ein U vormachen nützt schliesslich niemandem.

Y wie Yes: Zustimmung und eine positive Atmosphäre schaffen. Vertrauen ist die beste Basis, um in der Politik langfristig zu bestehen.

Z wie Ziele: Nebst qualitativ guten Schulen und Bildungsmöglichkeiten sind wir bereits jetzt mit der Planung der Grossratswahlen 2007 beschäftigt. Der Wiedergewinn eines Sitzes für uns Junge ist unser grosses Ziel.



Im Wechselbad der Gefühle für mehr Menschlichkeit

Mein erster Einsatz als Delegierter des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz (IKRK) führte mich nach Brazzaville, in die Republik Kongo. Seit 1993 wurde das Land vier Mal von einem blutigen Bürgerkrieg erschüttert, der die Zivilbevölkerung stark in Mitleidenschaft zog. Menschen wurden vertrieben, Familien auseinander gerissen und Lebensgrundlagen zerstört. Das IKRK versorgte Vertriebene mit dem Nötigsten zum Überleben, suchte nach Vermissten, führte Familien zusammen und besuchte gefangene Kombattanten der Konfliktparteien.

Ich hatte den Auftrag, Gefangene zu besuchen, politisch Oppositionelle, darunter Zugehörige der Rebellen. Als neutrale und unparteiische Organisation beurteilt das IKRK nicht die Rechtmässigkeit ihrer Haft. Es geht bei den Besuchen darum, die Behandlung der Gefangenen und ihre Haftbedingungen zu prüfen. Das IKRK interveniert auf vertraulicher Basis bei den zuständigen Verantwortlichen, um sich zu versichern, dass gültige Regeln und Garantien des humanitären Völkerrechts in Bezug auf Haftbedingungen respektiert werden. Es soll verhindert werden, dass Gefangene verschwinden, gefoltert und unmenschlich behandelt werden.

Die Besuche führten mich in dunkle Gefängniszellen in Brazzaville. Die Begegnung mit den Gefangenen war eine intensive Erfahrung. Für sie bedeuteten die IKRK-Besuche der einzige Kontakt zur Aussenwelt. Sie verspürten ein starkes Verlangen, sich mit mir als Vertrauensperson zu unterhalten und ihre Sorgen und Ängste mit mir zu teilen. Ihr dring-

lichster Wunsch war es, mit ihren Familien in Kontakt zu treten, die seit Monaten kein Lebenszeichen mehr von ihnen hatten. Ich sollte dafür sorgen, ihre Familien zu informieren. Einige hatten bereits alle Hoffnungen aufgegeben. Die Frau eines Gefangenen hatte sich das Kopfhaar abrasiert, ein lokaler Brauch, um die Trauer über den Tod eines Familienangehörigen zum Ausdruck zu bringen. Die Nachricht von ihrem Mann versetzte sie zuerst in Ungläubigkeit. Als sich unter der versammelten Trauergemeinschaft Freude ausbreitete, wichen ihre Zweifel mehr und mehr, bis sie schliesslich ausser sich war vor Glück.

Die humanitäre Arbeit wirft einen in ein Wechselbad der Gefühle. Sie kann Frustration und Desillusion auslösen, wenn man hautnah mit den schrecklichen Folgen eines Kriegs konfrontiert wird. Sie kann aber, wie das Beispiel zeigt, auch viel Freude und Dankbarkeit bereiten.



Michael Vettiger hat Jahrgang 1978 und stammt aus Luzern. Er studierte internationale Beziehungen an der Universität Genf und arbeitet seit Januar 2005 als Delegierter des IKRK. Von Februar bis Dezember

2005 war er in Brazzaville/Republik Kongo tätig. Seit Februar 2006 ist er in Jemen im Einsatz.

Diese Ausgabe wird unterstützt vom jmpuls-Patronatskomitee:

- Herr Paul Baumann-Dorigo, Alt-Stadtrat, Luzern
- Frau Pia Maria Brugger, Grossrätin, Luzern
- Herr Markus Dürr, Regierungsrat, Malters
- Frau Ida Glanzmann-Hunkeler, Grossrätin, Altishofen
- Frau Kathrin Graber, Rechtsanwältin, Kriens
- Herr Konrad Graber, Grossrat, Kriens
- Herr Marcel Hurschler, Finanzchef CVP Kt. Luzern, Meggen
- Frau Luzia Kurmann, Regierungstatthalterin, Buchs
- Herr Christoph Lengwiler, Grossrat, Kriens
- Herr Ruedi Lustenberger, Nationalrat, Romoos
- Frau Erna Müller-Kleeb, Grossrätin, Rickenbach
- Frau Marlis Roos Willi, Grossrätin, Geiss
- Frau Bernadette Schaller-Kurmann, Grossrätin, Alberswil
- Herr Martin Schwegler-Fasching, Präsident CVP Amt Willisau, Menznau
- Herr Anton Schwingruber, Regierungsrat, Werthenstein
- Frau Judith Stamm, Alt-Nationalrätin, Luzern
- Herr Franz Wicki, Ständerat, Grosswangen
- Herr Franz Wüest, Grossrat, Ettiswil
- ungenannt

«jmpuls» erscheint viermal jährlich und ist für die Mitglieder der JCVP Kanton Luzern gratis, Verlegerin ist die JCVP Kanton Luzern.

Kantonalpräsident der JCVP: René Gmür, Rüeggisingerstrasse 5, 6020 Emmenbrücke, gmueradress@bluewin.ch

Auflage: 1500 Exemplare

Redaktion: Andreas von Deschwanden, Theresia Jund, Konrad Kretz, Rita Matter, Daniel Piazza, Jost Renggli, Manuel Schmid, Miriam Schneider, Reto Sidler, Thomas Stillhart, Madeleine Zemp

Layout: Konrad Kretz

Redaktionsleitung: Reto Sidler, Bleichstrasse 8, 6300 Zug, jcvp-jmpuls@gmx.ch

Adressverwaltung: René Gmür, Rüeggisingerstrasse 5, 6020 Emmenbrücke, gmueradress@bluewin.ch

Inserateverwaltung: Manuel Schmid, Wesemlinring 18, 6006 Luzern, schmedli@hotmail.ch

Redaktionsschluss für den «jmpuls» 2/2006: 1. Mai 2006